

Sonja Maria Schobinger – The Secret Garden
Galerie 94, Baden
Ausstellung: 19. Mai bis 1. Juli 2017

Auszug aus der Rede von Manuela Reissmann zur Ausstellungseröffnung

« Im Allgemeinen verstehen wir unter einem Garten ein vom Menschen angelegtes und gepflegtes Stück Natur, ein Stück gezähmte Natur. Er gilt uns als ein Ort des Lebens und des Wachstums, der Ruhe und Zurückgezogenheit, als ungestörter, idyllischer Zufluchtsort. Umso mehr noch, wenn er nicht für jeden zugänglich und vor Blicken von aussen geschützt ist. So wird er zum Ort, der unsere Sinne tief berührt, uns inspiriert und beseelt. Der geheime Garten, von dem nur wenige wissen, zu dem nur wenigen Zugang gewährt wird, in dem es vielleicht auch die ein oder andere unberührte, oder gar dunkle Ecke gibt – er ist auch eine Metapher für unseren inneren Garten, unser inneres Ich, für unsere Identität. Sonja Maria Schobinger wuchs in einer Künstlerfamilie auf, die Fotografie wurde ihr quasi in die Wiege gelegt. Während ihres Heranwachsens war sie häufig dabei, wenn Fotografien – von der Aufnahme des Motivs bis zu seiner Entwicklung in der Dunkelkammer – entstanden. Doch war sie nicht nur beobachtende Aussenstehende, sondern immer wieder auch Teil des fotografischen Prozesses: Sie war Modell in den Werken der Eltern und befreundeter Künstler. Sie war Motiv in den Bildern anderer, in deren Inszenierungen, entsprechend deren Vorstellungen.

Im Alter von 13 Jahren entwickelte sich bei ihr ein Bewusstsein des eigenständigen Selbst, ein Bewusstsein, dass die dargestellte Person in den Bildern der Künstler nicht sie ist, dass sie «jemand anderes» ist. Die Frage danach, wer sie ist, wurde essentiell – vielleicht mehr noch, als es in diesem Alter ohnehin bedeutsam wird, sich mit der eigenen Identität auseinanderzusetzen. Um eine Antwort zu finden, begann Sonja Maria Schobinger selbst zu fotografieren, zu diesem Zeitpunkt noch nicht mit einem künstlerischen Anspruch, sondern eher auf der Suche nach dem eigenen Ich. Sie fotografierte sich in allen möglichen Zusammenhängen und Situationen. In den so entstandenen Selbstporträts ging es ihr um das unverfälschte Festhalten dessen, was da war. Sonja Maria bezeichnet diese Fotografien als Tagebuchbilder. Es waren Bilder von ihr, die sie den inszenierten Bildern, dem Bild von ihr in der Kunst, gegenüberstellen konnte. Der Blick anderer auf sie «von aussen» erhielt also ein Gegengewicht durch ihren eigenen Blick «von innen».

Ihre fotografische Befragung des Selbst und von Identität setzte sich fort, wurde professioneller. Nach einer Lehre als Grafikerin studierte sie Fotografie an der Hochschule der Künste in Zürich. Noch immer fotografiert sie sich selbst. Doch auch die Natur, als Element des Sinnlichen und Weiblichen, fand Einlass in ihr Werk. In einigen Fotografien führt sie die Selbstporträts auch mit Landschaften, Bäumen und Blumen zusammen. Nach wie vor ist es ihr wichtig, das zu fotografieren, was da ist, das Gesehene also nicht extra zu inszenieren, z.B. mit einer künstlichen Beleuchtung. Sie fotografiert was sie vorfindet, in dem Licht, das sie vorfindet.

Wenn ich Ihnen das so erzähle und Sie die Bilder um sich herum betrachten, mag das zunächst unglaublich klingen. Selbstverständlich liegt den Fotografien durchaus ein gewisser Prozess zu Grunde. So fotografiert Sonja Maria Schobinger bisweilen in der Nacht oder in schwierigen Lichtverhältnissen, mit einer entsprechend langen Belichtungszeit. Im Studio bearbeitet sie die Fotografien digital, hellt beispielsweise bestimmte Stellen auf. Es werden dadurch Dinge sichtbar, die wir sonst nicht sehen – die aber dennoch da sind. So wie die Künstlerin aus der Dunkelheit Licht und Blumen hervorbringt, so löst sie in anderen Bildern das Motiv beinahe im Licht auf. In beiden Fällen passiert etwas Eigentümliches mit diesen, für uns im Alltag doch vielleicht eher unscheinbaren Blumen und Pflanzen – sie erhalten eine besondere, ja beinahe magische Anziehungskraft und eine intime Ausstrahlung. Sie verströmen eine stille Kraft, eine zarte Zerbrechlichkeit und eine starke Sinnlichkeit. Manche Fotografien wirken auf den ersten Blick eher wie Gemälde (z.B. *Fern*) oder Zeichnungen in Kohle (z.B. *Fullness*) oder Graphit (*Silver Lines*). In dem Werk *Silver Lines* scheint es zunächst gar, als wäre die Vase fotografiert und die Zweige gezeichnet. Das Ziel der Künstlerin ist es nicht, etwas Neues zu erschaffen. Stattdessen erforscht sie die Sinnlichkeit in den alltäglichen Dingen und möchte eine weitere, nicht offensichtliche Ebene sichtbar machen.

Die Frage nach der Identität kommt hier einmal mehr zum Ausdruck. Forschend und experimentierend und gleichzeitig sehr einfühlsam nähert sie sich ihrem Motiv und versucht, das Innerste aus ihm hervorzubringen und sichtbar zu machen, der Seele ihrer Motive ein Bild geben. Der Entstehungsprozess vom Suchen des Motivs bis zum fertigen Bild ist begleitet von einem Staunen über das, was sich hinter dem Unscheinbaren, hinter der sichtbaren Hülle verbirgt, ein Staunen, das sich auf uns als Betrachter überträgt.

Das Festhalten dieser spannungsvollen Beziehung zwischen dem Äusseren und dem Inneren ist eines der wichtigsten Elemente in Sonja Marias Werk. Sowohl die Wahl des Motivs als auch das Herauskitzeln des Wesens der dargestellten Naturelemente ist natürlich auch subjektiv gefärbt, es findet sich darin auch immer etwas vom Wesen der Künstlerin wieder. Und somit werden sie zu einer Fortsetzung der Beschäftigung mit der Frage nach Identität, im Allgemeinen wie im Persönlichen. Natur wird zur Metapher des Selbst, die dargestellten Blumen und Pflanzen zu einem geheimen Garten.

Im Jahr 1911 erschien das Buch «The Secret Garden» von Frances Hodgson Burnett. Es erzählt die Geschichte von zwei Kindern, Cousin und Cousine, die beide ohne Beachtung und Liebe aufwachsen und zu unsympathischen, verzogenen 10-jährigen herangewachsen sind. In ihrer kindlichen Neugier entdeckt das Mädchen einen geheimen Garten. Es war der Lieblingsgarten ihrer Tante, die darin einen Unfall erlitt und verstarb, während ihr Sohn als Frühgeburt zur Welt kam. Der Garten wurde verschlossen, niemand durfte ihn mehr betreten und er verwahrloste. Der Junge hingegen galt als sterbenskrank und durfte das Bett nicht verlassen. Laufen lernte er nicht. Doch nachdem das Mädchen auch den vor ihr versteckten Jungen gefunden hatte, nahm sie ihn in seinem Rollstuhl mit in den geheimen Garten. Und dieser wurde nicht nur durch die Kinder wiederbelebt, sondern bewirkte seinerseits ebenfalls eine geradezu wundersame Heilung: Die einst so garstigen Kindern wurden nach und nach liebevoll und mitfühlend. Der Junge lernte laufen.

Ich fragte Sonja Maria, ob sie das Buch kenne und ob es in irgendeiner Weise in Zusammenhang mit ihrem Werk stünde. In gewisser Weise fand ich Parallelen zwischen dem geheimen Garten im Buch, der durch Pflege und Zuwendung zu neuem Leben und Schönheit gelangte und dem Bild vom inneren Garten, wie ihn die Künstlerin in ihren Fotografien einfängt. Auch der im Buch eminente Zauber, der in allem steckt und den es zu entdecken gilt, finde ich in ihren Bildern wieder.»

“I am sure there is Magic in everything, only we have not sense enough to get hold of it and make it do things for us.”

Aus «The Secret Garden» von Frances Hodgson Burnett

Manuela Reissmann